

Jubiläum mit Wienerschnitzel, Handy und etwas Melancholie

30 Jahre Tage für Neue Musik Zürich (16.–20. November 2016)



Guten Appetit! Schnitzel mit Ketchup – das Ensemble Studio Dan. Foto: Doris Kessler

Den kulinarischen Höhepunkt der diesjährigen «Tage» lieferte das Wiener Ensemble Studio Dan. Es kündigte sein Konzert an als *Jazz und zeitgenössische Musik, Oboe und Techno, Schweinebraten und Adorno*. Der Braten erwies sich dann als Wiener Schnitzel. Zum Stück *Vom Schweinern* bereitete ein Musiker live zwei Stück der Wiener Delikatesse zu: Fleisch flachklopfen, salzen, in Mehl, Ei und Panade wenden, im Öl schwimmend backen: alles beherrschte der Chefkoch-Solist souverän. Beim Verzehr erwies er sich dann allerdings weniger als Gourmet – auf jedes Stück kam ein grosszügiger Klacks Ketchup –, sondern mehr als Gourmand: Keinen Bissen wollte er mit dem erwartungsvollen Publikum teilen! Danach spielte er mit voller Kehle ein Saxophon-Solo, aus dem man durchaus das Grunzen und Quieken eines Schweins heraushören konnte. In den anderen Stücken hielt sich das Ensemble an seine Devise und servierte eine gut gemachte und unterhaltsame Mischung aus Jazz und zeitgenössischer Musik, Oboe und Techno – von Adorno war wenig zu hören.

Den Dezibel-Höhepunkt der «Tage» steuerte das australische Ensemble Elision bei, und zwar mit dem Stück *The Wreck of Former Boundaries* für kleines Ensemble mit zwei solistischen

Trompeten und Multi-channel-electronics des US-amerikanischen Komponisten Aaron Cassidy. «Das Material» – so der Komponist, der 2015 nochmals den Siebzigerjahre-Free Jazz eines Ornette Coleman aufgriff – «beugt und schleift, wackelt und zieht, flackert und schlingert, springt und verdreht, gurgelt und spult». Dem ist nur beizufügen, dass das rund 40-minütige Stück über weite Strecken ohrenbetäubend laut und auf die Dauer ziemlich monoton-langweilig war.

Zwischen diesen beiden Polen spannte sich bunt das Spektrum der diesjährigen «Tage», und dennoch war die Stimmung etwas getrübt. Gerade zu ihrem Beginn kam die Botschaft, dass die Stadt Zürich – «Stadt Zürich Kultur» ist die Veranstalterin – sparen muss, und sparen will sie auch beim bisher alljährlichen Festival der Neuen Musik: In Zukunft wird es nur noch alle zwei Jahre stattfinden. Dazu soll es jedes zweite Jahr ein «Zwischenfestival» geben, veranstaltet von Tonhalle, collegium novum und der Zürcher Hochschule der Künste ZHdK. Nach 30 Jahren also ein Neuanfang oder der Anfang vom Ende ...?

Es hing also etwas Melancholie über der Jubiläumsausgabe, und dazu mochte passen, dass das Festival über weite Strecken eine Retrospektive war:

Die «Tage» feierten mit Aufführungen, Kompositionsaufträgen und Auftritten ihre Gründer Thomas Kessler und Gérard Zinsstag, die späteren Leiter Walter Feldmann, Nadir Vassena und Mats Scheidegger sowie die Kuratoren Christoph Keller, Moritz Müllenbach, Marcus Weiss und Bettina Skrzypczak. Mit dem Eröffnungskonzert geehrt wurde das ensemble für neue musik zürich (enmz), das einst bei der Gründung keck einen grossen Teil des Programms gespielt hatte; sein Flötist und Leiter Hans-Peter Frehner kuratierte nun die Jubiläumsausgabe. Und ein Nebenjubiläum feierte auch noch Peter Révais «konzertreihe mit computer-musik».

Was bleibt von den «Tagen» im Gedächtnis? Sicher das stille, fein nuancierte Miniatur-Klavierkonzert *Zweigung*, das Lukas Langlotz für das enmz schrieb. Sicher die grossbesetzten Werke, die das Tonhalle-Orchester unter der Leitung von Pierre-André Valade aufführte: Von Gérard Zinsstag erklang die altmeisterlich komponierte *Elegie Empreintes* (2003) nach Postkartentexten und in memoriam des allzu früh verstorbenen Freundes Gérard Grisey. Blickte dieses Werk bewusst zurück, zu Berg und sogar Bruckner, so blickte Thomas Kesslers *Utopia III* kühn nach vorn: Die Musikerinnen und Musiker – in fünf Gruppen über den Raum verteilt – spielten nicht nur ihren Instrumentalpart, sondern prozessierten ihn mittels Laptop und Fusspedal (51 insgesamt) auch gleich noch elektronisch weiter, was eine wild wuchernde Klanglandschaft aus realen und elektronischen Klängen entstehen liess. Isabel Mundry ihrerseits unternahm es, in ihrer elegant geformten Komposition *Zu Fall* mittels eines Spielautomaten und eines wild schwingenden Pendels den Zufall zum aktiven Mitspieler zu machen. Allerdings bleiben Fragen: Der strukturelle Ablauf in Kesslers *Utopia III*, die Auswirkungen von

Hechtsprünge und wieselflinke Geister

Hörmal! – 4. Internationales pam-Festival für aktuelle Musik in Uster
(18.–20. November 2016)

Spielautomat und Pendel in Mundrys
Zu Fall waren (für mich) kaum nachvollziehbar.

Ein Spätkonzert brachte dann – nach Bettina Skrzypczaks konzisem Trio *Riss* für Saxophon, Cello und Klavier (mit Marcus Weiss, Martina Schucan, Christoph Keller) – das Mitmach-Konzert der «Tage». Der Titel von Moritz Müllenbachs Stücks deutete es schon an: *am and fm in dab times lost themselves streaming with friends*. So wurde das Publikum gebeten, die Handys für einmal nicht aus-, sondern einzuschalten. Auf ihnen erklang dann ein Audiostream aus Geräuschen, Sprach- und Musikfragmenten, zu dem das Trio ab und an mal einige wenige Töne beisteuerte. Eine kleine Lektion im Geist von John Cage: Die Musik spielt immer und auf unerwartete Weise, man muss sie nur hören wollen. Klanglich wäre das Stück allerdings wohl noch ausbaubar.

Den Kontrast zu den einheimischen Künstlern und Produktionen setzte als composer-in-residence Liza Lim. Die australische Komponistin chinesischer Abstammung, geboren 1966 und aufgewachsen in Borneo, ist heute Professorin in England und wird weltweit aufgeführt. Ihre Werktitel spielen oft auf chinesische Traditionen oder Prozesse der Natur an; wer deshalb jedoch fernöstliche Exotismen und pittoreske Klangbilder erwartet, sieht sich (meist) getäuscht. Liza Lim ist die Meisterin einer präzise formulierten Musik im Geist der Moderne; dabei wird Tonales weder gemieden noch Atonales forciert. Das zeigte sich vielleicht am schönsten im Konzert der Studierenden der ZHdK: Mit souveräner Technik, hochentwickeltem Klangsinne und sensibler Gestaltung präsentierten sie einige kürzere Werke der Komponistin. Hoffen wir also – nach dem melancholischen Jubiläum – auf die junge Generation.

Roland Wächter



Das Ensemble Of Nomads am pam-Festival in Uster. Foto: zVg

Solche Bilder bleiben haften. Mitte November war's, als Michael Wertmüller mit einem so wagemutigen wie überraschenden Sprung auf die fast mannshohe Bühne im Ustermer Kulturhaus Central hechtete und sich einem begeisterten Publikum zeigte. Nicht minder eindrücklich fiel sein Dank an das Ensemble Of Nomads aus, das soeben sein Stück *Immer schneller der Propeller, immer besser Herr Professor* uraufgeführt hatte. Das Werk, das – wie oft bei Wertmüller – das Abstraktum «Zeit» hörbar machen soll, verlangte dem Ensemble aussergewöhnliche Leistungen spieltechnischer und gruppendynamischer Art ab. Beeindruckend, wie Pianistin Talvi Hunt, Gitarrist Emilio Guim, Geigerin Sofia Suldina und Perkussionist Joao Carlos Pacheco diese Aufgabe meisterten. Wertmüllers Werk erforderte auch vom Publikum Hörsport, wollte man den anfänglich irritierenden Stakkatoketten, den sich sukzessive herausbildenden Loops und der spiralförmigen Dynamik folgen können. Michael Wertmüllers Stück war eine Auftragsarbeit – in Uster spielte das Ensemble Of Nomads zudem Werke von Peter Ablinger,

Salvatore Sciarrino sowie Eigenkompositionen von Emilio Guim. Programm und Ensemble bescherten dem Festival mit dem imperativen Titel «Hörmal!» einen optimalen Auftakt. Denn Lucas Niggli, der seine Konzertreihe pam! (Platz für andere Musik! – www.pam.nu) alle zwei Jahre zu einem Festival ausweitet, steckte damit einen «Parcours durch verschiedenste akustische Gefilde» aus.

Wie immer bei seinen «pam!»-Konzerten, visierte der Ustermer Musiker und Veranstalter mit seinen klar deklarierten Mischprogrammen stilistisch den Grenzbereich an zwischen Neuer Musik und Improvisation, zwischen Jazz, Pop, Performance, Visuals.

Auch die junge Zürcher Pianistin Simone Keller wieselte zwischen Flügel, Clavichord und Synthesizer, zwischen Mozart, Schubert und Ligeti. Vor allem die teuflische Fingerübung des Ungarn (*Étude XIII*, «L'escalier du diable») und Galina Ustwolskajas brachiale *Klaviersonate Nr. 6*, für die Keller ihre Hände mit Boxer-Bandagen versah, sorgten für effektvolle Kontrapunkte zu den anfangs gespielten Klassikern. Etwas enger gefasst wurde der historische Rahmen